Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 33 (1928-1929)
Heft: 6

Artikel: Völkerbund und Schule
Autor: Mü.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319852

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

brannte und unsere Freiwilligen löschten, mit einem Feuerwehrhelm auf den blonden Locken eifrig mithalf und kohlschwarz heimkam! — Von Braseth, unserm Norweger, dem stillen, ernsten Menschen, der von den Lofoten hergereist war (drei Tage musste er reisen, bis er nur in Oslo war!) und fast am meisten von allen arbeitet, obwohl er ein krankes Herz hatte. — Vom Isländer Johnssen, der jeden Abend seine merkwürdigen, monotonen Heimwehlieder sang. Vom grossen Schweden, der jedesmal ein Wörterbuch aus dem Sack holte, wenn er mit mir redete. Von Hudmundsen, unserm fröhlichen Nordländer, der jeden Morgen mit schlauem Augenblinzeln sagte: « Schwester, ich heute Geburtstag! » (weil er Schokolade wollte, der Schlaumeier!) und der doch wie ein Kind Heimweh hatte nach seinem Nordland. Vom Polen, dem « Kompanie-Greuel », der unglaublich viel blaguierte und nicht viel schaffte. Von René, unserm kleinen Gärtner mit dem lieben Kindergesicht, der mit unglaublichem Fleiss einen schönen, grossen Gemüsegarten auf dem verwüsteten Land angelegt hatte und in seiner spärlichen freien Zeit Steine und Bilder malte, deren Erlös er sofort wieder dem Hilfsdienst zuwandte. Vom liebenswürdigen Pariser Pfarrer, vom freundlichen Lehrer aus Kopenhagen, von den lustigen Studenten aus Prag, von noch so vielen, vielen. Vor allem aber von unserm Oberst E. Cérésole, von unserm « Vater », der unermüdlich überall war, alles leitete und für jeden ein freundliches Wort hatte, und von seinem Bruder, unserem lieben Dr. Pierre Cérésole, der allen solch guter Freund war.

Ich möchte auch noch so manches erzählen, wenn die Zeit und der Platz noch reichte. Von der wunderbaren 1. Augustfeier, als wir das grosse Schweizerbanner heraushängten und im langen Zug auf den Arbeitsplatz zogen, wo ein mächtiges Feuer loderte und unser Pierre Cérésole und ein Freund Sax uns unvergessliche Worte über die Heimat und den Sinn unserer Arbeit sprachen. « O mein Heimatland » sangen wir, als von allen Höhen die Feuer grüssten — und nachher bildeten wir alle eine Kette und sprangen in fröhlicher Runde ums Feuer. Auch von den Abenden, wo wir zusammen zur Kapelle hinaufstiegen, von wo man solch wunderbaren Blick in die Schweizerberge hat. Wir tanzten mit den Dorfkindern zusammen fröhliche Volkstänze und zogen dann singend bergab. — Doch nun genug. Mögen diese Zeilen beitragen, dass nächstes Jahr, wenn wieder ein Hilfsdienst sein wird, recht viele Kolleginnen Freude bekommen, auch mitzuhelfen. Sie werden es nicht bereuen, ihre Ferien zu opfern. Die Arbeit ist ja lang und streng, da wollen wir uns keine falschen Illusionen machen; jede Schwester muss ein Doktorzeugnis bringen, dass sie körperlich stark genug ist, mitzuhelfen. Sie werden aber dennoch soviel Freude und Dankbarkeit heimtragen ins Alltagsleben und in die Schulstube, dass sie mehr als reichlich belohnt sein werden, denn am schönsten ist halt doch — sich selber vergessen und andern helfen!

Völkerbund und Schule.

« Völkerbund und Schule » war das Thema der diesjährigen freiwilligen Schulsynode Basel. Sowohl die Frage an sich, als auch die Referenten vermochten eine ungewohnt grosse Zahl von aufmerksamen Zuhörern (zirka 600) anzulocken. Herr Dr. Hans Simons, Direktor der deutschen Hochschule für

Politik, Berlin, hatte die Aufgabe, über das internationale Moment in der Erziehung zu sprechen. Hier einige Gedanken aus seiner den letzten Zuhörer aufs tiefste packenden Rede: Der Mensch ist nicht blosses Produkt aus Vergangenheit und Gegenwart, wohl formen ihn beide, aber nachdem er so geformt worden, greift er selber wieder formend ein. Dank den vielen Verständigungs- und Austauschmöglichkeiten ist unsere Verbindung mit aller Welt so eng geworden, dass jeder täglich die ganze Welt lebt und erlebt. Mag auch der Nationalismus trennen, Zeitung, Bild, Radio und alle andern Verkehrsmittel sorgen dafür, dass sie alle ungefähr das nämliche Weltbild erhalten. Selbst der Nationalismus ist eine internationale Erscheinung. Internationale Gemeinschaft besteht schon auf den Gebieten der Kunst und der Wissenschaft. International ist auch das Problem des Friedens und dessen Erhaltungsmöglichkeiten. Der Friedensgedanke schöpft aus zweierlei Quellen: 1. Wirtschaft und Technik gedeihen nur im Frieden. 2. Der Friede ist eine moralische Verpflichtung. Daraus ergeben sich zwei Wege zur Sicherung des Friedens. Der eine ist der Weg der Realpolitik, der andere der Weg der solidarischen Gesinnung. Im Völkerbund ist bis jetzt hauptsächlich der erste beschritten worden. Den Frieden sucht er vor allem durch Zeitgewinn zu erhalten, indem die Frist, die vor dem Ausbruch etwaiger Feindseligkeiten mit allen Mitteln zur Beruhigung, Entspannung und Vermittlung benutzt wird, während früher die Zeit möglichst abgekürzt wurde, damit man möglichst rasch losschlagen könnte. Früher stellte jeder Staat möglichst hohe Ansprüche, heute muss er sie denjenigen der andern anpassen. Diese Wandlung wirkt auch umformend auf das Denken des einzelnen. Dem einzelnen Staate kann die Rechtfertigung vor sich selbst nicht mehr genügen, deshalb unterstellt er sich dem Spruch eines internationalen Schiedsgerichtes.

Warum ist die Verwirklichung der Friedensmächte so schwer? Weil der Mensch sich in der Welt der Technik so sicher, in der moralischen Welt aber ebenso unsicher und glaubenslos fühlt. Aber ein Suchen nach einer neuen Sicherheit ist da. Dies ist auch in der Erziehung bedeutsam. Denn mit Realpolitik allein wird der Friede nicht erhalten. Er muss in unserm Wesen verankert sein. Der Mensch hat die natürliche Selbstsicherheit, die ihm die Verwurzelung in der engen Volksgemeinschaft lieh, durch das Hinübertasten seiner Wurzeln in die Gemeinschaft der Welt verloren. Ein neues Vertrauen kann er erst aufbringen, wenn er einen neuen Glauben, seiner Moral einen neuen Inhalt gefunden hat. Das ist auch vornehmstes Anliegen der Erziehung. Neues Vertrauen gewinnen wir nur in einem neuen Weltgefühl. Eine Hauptaufgabe aller Erzieher muss die Erziehung zur Toleranz sein, nicht zu einer Toleranz aus Gleichgültigkeit, sondern aus tiefem Verstehen und Miterleben, eine Toleranz, die erst aus einem festen Glauben quellen kann. Deshalb muss alle Erziehung auf die Gegenwart eingestellt und bezogen sein.

Wie der Unterricht diese Beziehung zur Gegenwart gewinnt, führte in lebendig sprudelnder Art Herr Prof. E. Bovet aus. An einfachen praktischen Beispielen zeigte er, wie jedes einzelne Fach den Friedensgedanken fördern und stärken kann. Im Rechnen geschieht dies durch die Wahl eindrücklicher Beispiele. Statt ausrechnen zu lassen, was ein Meter Gartenzaun unter den und den Bedingungen kostet, lasse man rechnen, wie lange der Zug der Toten des Weltkrieges, dicht gereiht in Viererkolonnen, vorbeiziehen würde,

welche Werte ein Weltkrieg zerstört, was und wie wenig im Vergleich dazu der Völkerbund kostet. In der Chemiestunde soll von Betäubungsmitteln und Giftgas, von der Vergiftung durch die Industrie, in der Geographie von natürlichen und künstlichen Grenzen und Gegensätzen gesprochen werden. Ueberall wird sich Gelegenheit finden, die Schüler auf drei Dinge aufmerksam werden zu lassen : 1. dass Friede Kultur fördert, Krieg sie zerstört; 2. dass jeder einzelne am Frieden wie am Krieg mitverantwortlich ist, und 3. dass das Mittel zur Erhaltung des Friedens der Völkerbund ist. Deshalb ist es nötig, dass der Völkerbundsgedanke in die Schule getragen werde und dass er bei den Jungen und Jüngsten lebendig werde. Denn diese sind nicht wie wir im Denken und in Vorurteilen der Vorkriegszeit befangen; sie begreifen die Forderung des Heute und ihre Verantwortung viel eher als wir. Der Lehrer muss seinen Begriff vom Staat wandeln und der Neuzeit anpassen. Das wichtigste Fach ist Geschichte. Näheres Eingehen gestattete die kurzbemessene Zeit nicht mehr. Da die Basler Schulausstellung aber gerade November und Dezember dem Geschichtsunterricht sich widmet, hoffen wir, Herrn Prof. Bovet noch eingehend über Völkerbund und Geschichtsunterricht sprechen zu hören.

In der « Ethik » schlägt der Referent vor, dass wir an Stelle von Abstraktionen den Kindern Bilder und Vorbilder grosser Persönlichkeiten geben, und zwar nicht nur solcher aus alter und ältester Zeit, die manchen unwirklich vorkommen mögen, sondern solcher, die in unsere Zeit gehören, solcher, die noch leben. Nicht immer nur die grosse Vergangenheit rühmen, sondern den Schülern zeigen, was Grosses und Gutes ihre eigene Zeit leistet und sie dafür begeistern. Man klagt oft, die Jugend sei respektlos geworden. Der Grund ist darin zu suchen, dass wir, ihre Erzieher, keine tiefe Weltauffassung mehr haben. An diesem Mangel ist unsere Kultur der Vorkriegszeit zugrunde gegangen. Wir müssen selber wieder glauben lernen. Es gibt zum Glück auch heute Menschen, die bereit sind, sich ganz für ihren Glauben einzusetzen.

Herr Dr. Oeri brachte fein abgewogene Ergänzungen zu den Ausführungen des Herrn Prof. Bovet. Auch er wünscht starke Betonung des Völkerbundsgedankens in der Schule. Denn der Völkerbund ist ein ethisches Problem und als solches ein Anliegen der Erziehung. Solange die Schule Erziehungsschule sein will und ist, kann sie auch die Erziehung zur Friedensbereitschaft nicht abweisen.

Jede Schule sucht ihren Schülern ein Weltbild zu vermitteln; dazu gehört auch der Völkerbund. Der Schüler soll soviel oder sowenig davon wissen, als seinem jeweiligen Alter und Fassungsvermögen angepasst ist. Zum Minimum seines Wissens sollte gehören, dass der Völkerbund eine Frucht des Krieges ist, dass die Schweiz ihm angehört, dass er weder ein Staat noch ein Ueberstaat ist, dass er keine Zwangsmittel hat, um seinen Willen durchzusetzen, dass sein wichtigstes Ziel die Wahrung des Friedens ist, wozu zwei Wege führen : der politische und der Weg des Rechts. Was das Maximum des Wissens über den Völkerbund sein soll, hängt von der Lehrerpersönlichkeit ab. Auf keinen Fall soll der Völkerbund als neues Fach eingeführt werden; ein Spezialunterricht über den Völkerbund kann nicht Sache der Schule sein. Ein oberflächlicher Unterricht ist ebenso schädlich; vor allem möge man sich hüten, die Kinder mit Völkerbundsunterricht zu überfüttern. Eine Gefahr liegt in der Versuchung, den Völkerbund zu idealisieren. Wenn man auch den Kindern ja nicht zu viele Details gibt, so darf die Vereinfachung nicht zur

Fälschung führen. Dafür soll viel eher der Sinn für die Völkerbundsprobleme geschärft werden; aber auch hier soll vor allem die Wahrheit gelten. An einigen Beispielen aus der Geschichte (Herodes, Bundesbriefe, Krieg 1870/71 und Bismarck) wird gezeigt, welche Linien zur Gegenwart gezogen werden können und dass eines der wirksamsten Mittel zur Erhaltung des Friedens die durch den Völkerbund aufgebrachte « Verschleppungstaktik » ist, wonach ein Kriegsbeschluss erst neun Monate später ausgeführt werden darf. Vor allem kann auch die Schweizergeschichte für die Völkerbundsidee fruchtbar gemacht werden. So wie die Schweizer Toleranz gegeneinander lernen mussten, so werden die Staaten sie unter sich lernen müssen und lernen können.

In der Diskussion machten sich Bedenken geltend; vor allem wurden Zweifel in die Erfolgsmöglichkeiten des Völkerbundes gesetzt, solange er sich in die bestehende Kapitalwirtschaft füge. Vielleicht stammen die geäusserten Zweifel gerade dem Wunsch nach einem möglichst starken, wirksamen Völkerbund, und der Enttäuschung, dass er über gewisse Bindungen nicht hinwegkommen kann.

In sehr feiner und bestimmter Weise gab Herr Dr. Simons in seinem Schlusswort zu verstehen, dass der Völkerbund nicht mehr sein kann als das, wozu die Einzelstaaten ihn machen und machen wollen, dass man den Boden der Wirklichkeit nicht verlassen und gerade das nicht von ihm verlangen darf, was die einzelnen nicht zu leisten imstande sind. Neben der Kritik an allen Mängeln vergisst man zu oft, was der Völkerbund tatsächlich leistet, ja dass er sogar da und dort mehr kann und mehr getan hat, als der Einzelstaat je vermocht hätte.

Die Notwendigkeit, die Friedensgedanken in der Schule zu fördern, hat wohl die grosse Mehrheit der zuhörenden Lehrerschaft überzeugt. Ihr Dank äusserte sich in spontanem Beifall.[1] *Mü.*

Unser Heim.

Es wurde uns kürzlich gesagt, die Leser der « Lehrerinnenzeitung » würden es begrüssen, von Zeit zu Zeit Nachrichten aus dem Lehrerinnenheim zu vernehmen. Wir kommen diesem Wunsche nach, leider diesmal nicht frohen Herzens. Wir hätten während des ganzen Jahres wenig Freudiges, wohl aber viel Trauriges zu melden gehabt. Schwere Krankheiten traten auf, fesselten mehrere Heimbewohner ans Krankenlager und nötigten sie, Spitalpflege in Anspruch zu nehmen. Liebe Heimbewohner haben wir durch den Tod verloren, anfangs des Jahres Fräulein Kieffer, im Frühling Frau Wächli, und im Herbst folgte Herr Wächli seiner treuen Gattin nach, sie alle haben eine grosse Lücke hinterlassen. Am 29. November entriss uns der unerbittliche Tod wieder eine geschätzte Heimbewohnerin, Fräulein Flora Heiss. Unsere lieben, auswärtigen Gäste werden sich ihrer erinnern. Wer je während der Mahlzeiten am englischen Tische sass, wird voller Wehmut daran zurückdenken, wie Frl. Heiss die Unterhaltung belebte, Witz und Humor entfaltete, in allen Gebieten der

---

[1] Es sei uns gestattet, im Anschluss an obige Ausführungen empfehlend auf die kleine Brochüre hinzuweisen, welche in der A.-G. Neuenschwanderschen Verlagsbuchhandlung in Weinfelden erschienen ist: « Schule und Völkerbund », Versuch einer methodischen Wegleitung, von Werner Günther. Preis Fr. —.75. *Die Red.*